

Löss im Lahnthale.

Von

F. F. v. Dücker.

Bei meinem Aufenthalte in dem Badeorte Nassau im September 1883 hatte ich Gelegenheit, wieder ein Lössvorkommen zu beobachten, dessen Constatirung von einigem Interesse sein dürfte, weil es auf den geologischen Karten bisher nicht aufgetragen ist. Die seitliche Entfernung des Ortes vom Rheinthale, welche über Bad Ems ungefähr 20 km beträgt, erscheint mir ebenfalls bemerkenswerth, insofern als sie meine schon in den früheren Notizen über Löss gegebene Auffassung bestätigt, dass diese Ablagerung nicht ganz vorwiegend an die eigentlichen Gehänge des Rheinthales gebunden ist.

Unmittelbar auf der nordöstlichen Seite des Städtchens Nassau, an den daselbst ziemlich steil aufsteigenden Thalgehängen fand ich eine starke Lössablagerung in ost-westlicher Längserstreckung von ca. 2 km und in der Breite von 100—300 m mit Unterbrechung durch zwei kleine Seitenthalrinnen. Zuerst beobachtete ich das westliche Ende der Ablagerung an der kleinen Anhöhe, welche die Chaussee nach Ems übersteigt, woselbst eine Ausschachtung betreffenden Aufschluss bot. Der Löss ist daselbst mehrfach mit ungerundeten Trümmern des devonischen Grauwackenschiefers durchzogen, welcher in dortiger Gegend das ganze Terrain und namentlich die steilen Thalgehänge einnimmt. Einschlüsse der Löss-Fauna entdeckte ich daselbst nicht. Die von dem Stoffe ausgehobenen Proben zeigten kein Brausen mit Säuren, doch ergab die Unter-

suchung mit dem Mikroskop die charakteristische Zusammensetzung aus mikroskopischen Quarzsplittern, auf welche ich bereits mehrfach hingewiesen habe.

Der dortige Mangel an Kalkerde darf gewiss dem atmosphärischen Auslaugungsprocesse zugeschrieben werden, da die Ablagerung dicht unter der Ackererde ansteht. Bald nachher bemerkte ich, dass am nordöstlichen Ende des Ortes, namentlich bei dem Bierkeller von Kilp, mächtige Massen von reinem Löss vorhanden sind, welche durch ausgedehnte Aufschlüsse zugänglich wurden. An mehreren Stellen suchte ich vergeblich nach Resten der Lössfauna, doch erhielt ich durch Herrn Lehrer D. Buddeberg die Nachricht, dass bei der Ausgrabung des bezeichneten Bierkellers Knochen gefunden seien, und es zeigte mir dieser Herr in seiner Wohnung einige Reste eines solchen Fundes, unter denen ich einen Oberarmknochen von *Rhinoceros*, sowie einen Fussknochen von Pferd erkannte. Diese Knochen zeigten ein völlig versteinertes Ansehen und der anhaftende Löss brauste stark bei der Berührung mit Salzsäure. Die Auffindung derselben hatte in grosser Tiefe, angeblich bei 8—12 m, stattgefunden und sie ist also dem untersten Niveau des Löss zuzuschreiben. Concretionen des Löss waren vielfach zugleich aufgefunden worden.

Einen sehr guten ferneren Aufschluss der Ablagerung fand ich noch am nordwestlichen Ende der Stadt in der Nähe der Heilanstalt, woselbst der Ziegeleibesitzer Schrup das Material für seine Ziegelfabrikation gewinnt. Die obersten Schichten des Lösslagers waren hierselbst in der Stärke von 4—5 m aufgeschlossen. Hier bemerkte ich auch bald in der unteren Abtheilung eine ziemliche Menge der charakteristischen Landschnecken in ausgebleichtem, doch übrigens unverändertem Zustande; sämmtlich von sehr minimaler Grösse. Am häufigsten war das Gehäuse einer ziemlich flach gewundenen Schnecke von kaum 6—7 mm Durchmesser, wohl *Helix hispida*, dann eine sehr minimale Pupa, *P. muscorum*, und drittens eine trichterförmige kleine Schnecke von ebenfalls kaum 7 mm Länge. Auch dieser Löss brauste mit Säuren, er zeigte unter dem Mikroskop die obige charakteristische Zusammensetzung und überall

hatte er die gewöhnliche hellgelbe Farbe, sodass er beispielsweise von dem von mir beschriebenen derartigen Stoffe am Ostrande Westfalens zu Kleinbremen im äusseren Ansehen durchaus nicht abweicht.

Bezüglich des Ursprunges kann ich nur nochmals wiederholen, dass ich denselben der Ablagerung von Windstaub aus der diluvialen Eiszeit zuschreibe.

Einige Worte dürften noch über die dortige Verwendung des Löss zur Ziegelfabrikation auszusprechen sein.

Unmittelbar bei der letztbesprochenen Fundstelle stand zu meiner Beobachtungszeit ein Ziegelhaufen, sogenannter Feldbrand, zu dessen Ziegeln ganz lediglich der dortige Löss nach einfachster Verarbeitung verwendet worden war. Die schwachgebrannten Steine zeigten eine rothe Färbung, während andere, offenbar in Folge zu starker Feuerung, eine schwärzliche Verschlackung angenommen hatten. Auf der unten im Thale gelegenen Ziegelei des Herrn Schrup wird dieser Löss geschlämmt und dadurch von den Concretionen befreit und mit Thon vermengt, worauf er ein sehr brauchbares Ziegel-Material abgiebt.

Für die vorerwähnte Thatsache indessen, dass der Löss auch in direkter Verwendung ungeachtet seiner vorwiegend kieseligen Zusammensetzung zur Ziegelei gebraucht wird, kann ich eine ähnliche Erscheinung anführen von Fürstenwalde in der Mark Brandenburg, wo der dortige ausserordentlich feine und reine Quarzsand der Braunkohlenformation, sogenannter Formsand, ebenfalls direkt und ohne sonstige Beimengung mit bestem Erfolge zur Ziegelfabrikation verwendet wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Dücker F. F. von

Artikel/Article: [Löss im Lahnthale 423-425](#)